

Im "heimat.kunden" Gespräch:

Liza Vicol, Journalistin & Fotografin

Liza Vicol-Günther, aus Rumänien stammende Journalistin und Fotografin, lebt seit 8 Jahren bei Lippstadt. Geboren und aufgewachsen in der Großstadt Galați an der Donau, ging sie zum Studium in die westrumänische Stadt Timisoara, wo sie später ihren deutschen Mann kennenlernte, der dort mit dem Aufbau eine HELLA-Niederlassung beschäftigt war. Sie haben einen 12jährigen Sohn und leben in Hörste bei Lippstadt. Liza Vicol führt 2020 ein Projekt durch, für das sie unterschiedlichste Personen fotografiert und um ein persönliches Statement zur Corona-Krise bittet. Sie plant, daraus ein Buch zu machen.

Ich frage Liza nach ihrer Kindheit.

LV: Als Kind war mir nicht bewusst, was Kommunismus war, es war einfach die einzige Realität, die ich kannte. Meine Familienmitglieder hatten dazu starke, wenn auch unterschiedliche Meinungen. Meine Großeltern besaßen ein Haus mit einem großen Garten mitten in der Stadt, und ein großer Teil des Gartens wurde vom Staat konfiziert, um Wohnhäuser darauf zu bauen. Sie haben unter dieser Enteignung ihr Leben lang gelitten. Aber meine Mutter, die allein zwei Kinder großzog, war dankbar dafür, dass sie vom Staat eine Wohnung erhielt. Nach der Revolution hatte sie das Gefühl, im Stich gelassen zu werden, und musste mehr kämpfen, um uns großzuziehen.

DR: Der DDR vergleichbar. Dass diese Sicherheiten nach 1989 verloren gingen, ist ein Grund für die fortwährende Unzufriedenheit im Osten Deutschlands.

LV: Am schönsten waren immer die Sommer, wenn ich mit meinem Vater, der Lehrer war, und mit seinen Schülern in die Ferien gefahren bin.

DR: Wohin fuhr man? Fanden diese Reisen innerhalb Rumäniens statt?

LV: Nur in Rumänien. Man durfte nirgendwo anders hin, außer nach Russland. Dorthin allerdings sehr gerne. *Lacht*. Rumänien ist sehr schön. Es gibt Berge, Urwälder und Meer, Transsylvanien und das Donau-Delta, die Donau fließt in Rumänien ins Schwarze Meer. Wir sind viele Tage von morgens bis abends gelaufen, mit etwas Verpflegung dabei...

DR: Empfindest Du Rumänien als Deine Heimat?

LV: Ich finde, meine Heimat ist in Lippstadt. Mein Kind und mein Mann sind sehr wichtig für mich, mein Kind hat länger hier gelebt als in Rumänien und fühlt sich hier sehr wohl. Weil meine Familie hier ist, fühle ich mich hier zu Hause. Wenn ich nach Rumänien fahre, merke ich, dass vieles dort zu mir gehört, aber wenn ich hier bin, fühle ich mich gut nach all den Jahren und vermisse nicht mehr sehr viel.

DR: Kochst Du gerne?

LV: Nein! Mein Mann kocht, glücklicherweise.

DR: Westfälische Küche?

LV: Nein, eher international. Er hat beispielsweise auch in Indien gearbeitet, es gibt eine Fusion unterschiedlicher Einflüsse, italienisch, etwas japanisch.

DR: Wie lange war er in Rumänien?

LV: Sechs Jahre.

DR: Gibt es für Partnerinnen oder Partner wie Dich, die mit nach Lippstadt kommen, bei der HELLA so etwas wie Integrationsprogramme?

LV: Nein, aber das wäre eine tolle Idee.

DR: Ging Euer Sohn in den HELLA-Kindergarten?

LV: Nein, wir hatten einen tollen Kindergarten in Hörste, das war einfach näher. Sie haben einen Riesengarten, es war toll, mein Sohn war sehr glücklich dort. Ich dachte zuerst, Lippstadt wäre nicht der richtige Ort für mich. Zu klein. Aber ich wollte es versuchen, wollte dem Leben hier mit meinem Mann und meinem Kind eine Chance geben.

DR: Was hast Du gemacht, bevor Du nach Deutschland, nach Lippstadt gekommen bist?

LV: In Timisoara war ich Journalistin. Ich habe Dokumentationen für Rundfunk und Fernsehen gemacht. Ich war nicht als Künstlerin tätig, aber ich habe viel Kunst erlebt, viele Kontakte zur Kunstszene gehabt, ich kannte sehr viele Leute, Schauspieler, Maler, Bühnenbildner... Es gibt viele Künstlerinnen und Künstler in Timisoara, und ich war mit vielen befreundet, oft eingeladen...

DR: Bist Du auch, als Du in Timisoara gelebt hast, gereist?

LV: Bevor ich meinen Mann kennengelernt habe, war ich schon mehrmals in Deutschland, und ich war ein Jahr in Stockholm als Au Pair. Ich liebe Schweden, ich habe mich dort sofort wohl gefühlt.

DR: Timisoara hat 300.000 Einwohner, Stockholm ist eine kulturelle Metropole... Fehlt Dir die große Stadt hier nicht?

LV: Doch, besonders zu Beginn.

DR: Was würdest Du Dir für Dein Leben hier in Lippstadt wünschen?

LV: In Rumänien war ich immer eingeladen, zu Theaterpremierern, Konzerten, Ausstellungen, zu verschiedenen Veranstaltungen meiner Künstlerfreunde; ich musste nichts organisieren oder mich selbst informieren, um Kunst zu erleben. Als ich hierher gekommen bin, war das plötzlich vorbei, es war Ruhe. In Hörste, wo wir wohnen, ist es buchstäblich ruhig.

DR: Aber da geht es nicht um den Unterschied zwischen Rumänien und Deutschland, sondern zwischen Stadt und Land.

LV: Genau. Gerade in den ersten Jahren war das für mich sehr schwierig. Aber langsam habe ich gelernt, Veranstaltungen aktiv zu suchen. Das brauchte ich in Timisoara nicht, dort hatte ich alles in einer Stadt. Jetzt suche ich in der weiteren Umgebung, nicht nur in Lippstadt, wir haben z. B. ein schönes Restaurant gefunden in Rietberg, für ein Konzert fahren wir auch nach Köln oder für eine Ausstellung nach Düsseldorf. Das ist nicht so weit; in Timisoara musste ich manchmal auch eine Stunde fahren, um irgendwohin zu kommen. So finde ich es jetzt sehr gut. Man muss nicht unbedingt alles vor Ort haben.

DR: Es gibt ein sehr gutes Theater in Dortmund, das ist eine knappe Stunde von hier, es gibt Stadttheater in Münster, Bielefeld, Paderborn.

LV: Wir waren auch in Detmold, das ist ein kleines Theater, aber sehr gemütlich. Mein Mann hat früher in Münster gelebt, wir fahren gern dorthin. Ich kenne auch die documenta in Kassel. Wir haben gelernt, uns anderwo zu suchen, was wir brauchen.

DR: Kann die Kunst auch ein Teil Heimat sein? Von mir kann ich sagen, dass ich mich nirgends wirklich heimisch fühle, aber es gibt ein Refugium in der Kunst.

LV: Ich muss meine Heimat nicht an einem bestimmten Ort haben, ich fühle mich als Europäerin. Ich fühle mich in Rumänien, hier oder in Schweden gleich wohl, ich liebe Europa und möchte nirgendwo anders leben als in Europa. Meine Reisen außerhalb Europas, nach Kanada, China, Japan, Indien haben das für mich bestätigt. Europa, das europäische Projekt finde ich großartig, wir haben viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, und wir müssen beides wertschätzen: Die Unterschiede und das Gemeinsame.

DR: Machst Du Dir Sorgen wegen der politischen Entwicklungen in Europa? Wegen der rechten Parteien in vielen Ländern?

LV: In Rumänien habe ich immer mit sehr verschiedenen Menschen aus verschiedenen Ländern zusammengelebt. In Timisoara wohnen traditionell Deutsche, Italiener, Kroaten, Serben, Russen... Seit hunderten von Jahren gibt es eine gemischte Bevölkerung. Auch Roma und Juden. Seit hunderten von Jahren. Ungarn, Bulgaren, Moldawier, viele Moldawier sprechen rumänisch und kommen nach Rumänien, weil sie dort bessere Chancen haben. Das habe ich als große Qualität empfunden, man hört immer verschiedene Sprachen, die Leute sehen unterschiedlich aus, haben verschiedene Haarfarbe, unterschiedliche Hautfarbe. Als ich hierher kam, dachte ich, vielleicht sehe ich mit meinen dunklen Haaren sofort anders aus, und die Leute könnten denken, ich gehöre nicht hierher, ich habe mir anfangs große Sorgen gemacht.

DR: Und wie war es dann wirklich?

LV: Anfangs konnte ich das nicht gut beurteilen, ich sprach nicht genug Deutsch, konnte mich nicht richtig vorstellen und mit den Leuten ins Gespräch kommen. Aber als ich anfing, Deutsch zu sprechen, merkte ich, dass es auch hier Menschen aus vielen unterschiedlichen Ländern gibt, und es gibt offenbar wenig Probleme. Ich fühle mich jetzt wohl.

In den Medien hört man oft nur über Rumänen, die stehlen oder betteln, oder von Erntehelfern, aber nie zum Beispiel von Ärzten. Ich kenne 6 oder 7 Ärzte persönlich, die jahrelang in Rumänien kostenlos studiert haben, um dann ihre Erfahrungen hier zu nutzen, um

deutsche Leben zu retten. Von diesen Leuten spricht niemand, jedenfalls nicht in den Medien.

DR: Vielleicht muss man da unterscheiden. Es ist nicht dasselbe, was die Medien behaupten und was die Leute sagen. Aber es gibt natürlich das Problem – und da sind wir wieder beim Thema Heimat –, dass vieles darüber definiert wird, wer dazu gehört und wer nicht. Dabei sollte "Heimat" eine Einladung sein. So, wie wir anderswo willkommen sein möchten, so sollten wir andere hier willkommen heißen. Ich finde es bemerkenswert, dass Du den Begriff nicht festschreibst, sondern "fließender" verstehst, wenn Du sagst, nun ist meine Heimat hier wegen meiner Familie, wegen meines Kindes.

LV: Ja. *I am very adaptable*. Vielleicht auch, weil ich schon mit 18 allein von meiner Heimatstadt Galați nach Timisoara umziehen musste, um zu studieren, und ich kannte niemanden dort. Ich fand es erstmal sehr schwierig ohne Familie und Freunde. Ich fühlte mich fremd und allein, auch in der Klasse. Viele waren aus Timisoara und kannten sich schon lange, und ich war das Mädchen aus Ost-Rumänien. Ich war mit 18 fremd im eigenen Land. Allmählich empfand ich das aber als Bereicherung.

DR: Ich bin mit 20 von Lippstadt nach Köln gegangen, und Köln, also das Rheinland, ist – anders als Münster oder Bielefeld, wohin viele Lippstädter zum Studium gehen – für Westfalen und Kleinstädter ein Kulturschock. Mein Vater fuhr mich mit dem Auto hin, ich stieg aus, wir verabschiedeten uns, er fuhr weg, ich schaute um mich und hatte das Gefühl eines riesigen Aufatmens: JA! Ich bin endlich in der Welt.

Beide *synchron*: Freedom! *Lachen*.